

Claudia Sándor – Tamás Görbe (Szeged)

VERSUCH EINER ZUSATZAUSBILDUNG FÜR ÜBERSETZER UND DOLMETSCHER AM INSTITUT FÜR GERMANISTIK DER JATE

1 „Übersetzung“ und Übersetzung als geläufiger Begriff

„Jeder Mensch mit einem durchschnittlichen IQ und Fremdsprachenkenntnissen kann in rudimentärer Form übersetzen“ (WILSS 1992: 43) ist die Auffassung, die die Mehrheit derjenigen verbreitet, die nicht professionell übersetzen und dolmetschen. Zumal in Ungarn bereits in der Grundschule im Fremdsprachenunterricht zur Kontrolle des Textverständnisses „übersetzt“ wird, liegt die Annahme der Laien nahe, daß alle Schüler in der Lage sein müßten, spätestens bei ihrer Abiturprüfung bzw. bei der Aufnahmeprüfung an die Hochschulen für die Studienrichtungen Germanistik, Anglistik, Romanistik etc. perfekt übersetzen zu können, d.h. so, daß der übersetzte Text – wie es nach der Anweisung der Lehrer an den Gymnasien heißt – nicht wie eine Übersetzung klingt.

In den gymnasialen Veranstaltungen, wo Übersetzungsübungen zur Erweiterung der Sprachkompetenz, also zur Verständnissicherung bei der Herübersetzung, zur Überprüfung von erworbenen sprachpraktischen Kenntnissen bei der Hinübersetzung oder zur kontrastiven Betrachtung unterschiedlicher Sprachstrukturen eingesetzt werden, geschieht dies alles im Dienst der Bewußtmachung der sprachlichen Strukturen und der Automatisierung des Gebrauchs dieser fremdsprachlichen Strukturen. Mit der Behauptung, man habe einen Text erst dann richtig verstanden, wenn man ihn auch übersetzen könne, liegen die Verteidiger der Grammatikarbeit und Übersetzung als einzige zuverlässige Kontrolle des Verständnisses falsch, denn man kann eine fremdsprachliche Äußerung voll und ganz verstanden haben, ohne diese sofort und immer in der Muttersprache ausdrücken zu können. (Dies ist übrigens die Schwierigkeit, die die meisten Studenten, die bereits Erfahrung im Übersetzen haben, an erster Stelle anführen.) Die an den Gymnasien praktizierte **wörtliche Übersetzung** (auch *grammar translation* genannt) (REIB³1993: 21) betrachtet den Text als lineare Abfolge einzelner Sätze, wobei sie die Texttypen und Textsorten außer acht läßt, wohl aber die syntaktischen Gesetzmäßigkeiten der Zielsprache vor Augen führt. Dabei wird Übersetzen als das Vermitteln zwischen Kulturen (NORD 1993) völlig außer Acht gelassen. Leider bleiben die Schüler bei dieser wort-wörtlichen Übersetzung zu sehr am Ausgangstext hängen und merken selber gar nicht, wie „unmuttersprachlich“ ihre Translate klingen; zudem fühlen sie sich beleidigt, wenn sie darauf hingewiesen werden. Rein sprachlich entstehen dadurch zwar verständliche Übersetzungen; was die Funktion des Textes anbelangt, tastet der Leser allerdings im Ungewissen herum. Diesen Mißständen würde abgeholfen, wenn die

Gymnasiallehrer ihren Schülern klar formulierte Aufgabenstellungen mit Paralleltextrn als Stütze präsentierten. Ohne jemals die Frage zu stellen, für wen und zu welchem Zweck übersetzt wird, dürften die Schüler das Übersetzen von Texten eher als unnütze Plage und langweilig empfinden.

Im Gegensatz zu diesem Übersetzungsbegriff wurde an den Hochschulen in den Fremdsprachenphilologien im Rahmen curriculär festgelegter *eigenständiger* Lehrveranstaltungen von jeher „philologisch“ übersetzt. Diese auch **dokumentarische**, **„gelehrte“** (REIB³1993: 21) oder **verfremdende** (vgl. VERMEER 1994) Übersetzung genannte Übungsform bewegt den Leser zum Autor – dem Postulat von Schleiermacher gemäß (vgl. VERMEER 1994). Sie verfolgt somit jene Strategie, mit der man *in eine andere Kultur versetzen kann*, die die Zielkultur für die Ausgangskultur öffnet. Dabei wird der Text zwar als Ganzes erfaßt, Ziel dieses Übersetzungstyps ist aber einzig, den zielsprachlichen Leser darüber zu informieren, wie der ausgangssprachliche Autor mit seinen Originallesern kommunizierte. Bei solchen Übersetzungen wird auf Kosten der Zielsprache übersetzt, oft bis zu deren völliger Verfremdung, zumal die syntaktische, semantische und pragmatische Dimension der Ausgangssprache als dominant gilt.

Oft dürfte es in solchen Übersetzungsübungen konzeptionslos zugegangen sein: Willkürlich ausgewählte Texte wurden willkürlich korrigiert und bewertet, von einem Lehrpersonal, das aufgrund seiner sprachlichen Kompetenz – die einfach mit der übersetzerischen Kompetenz gleichgesetzt wurde – mit der Durchführung dieser Veranstaltungen betraut war.¹ Da in den universitären Lehrveranstaltungen meistens literarische und philosophische Texte behandelt wurden – was anders hätte ein Philologe wohl übersetzen können?! – setzte sich die **philologische Übersetzung** als die Übersetzung par excellence langsam auch bei anderen Texten durch – leider mit nachhaltigem Einfluß und zum Überdruß der Anhänger des funktionalen Übersetzens.

Nun kann die Tatsache nicht geleugnet werden, daß heute eher ein extremer Bedarf an der Übersetzung von Gebrauchstexten besteht, da der internationale Informationsaustausch sonst ins Stocken geraten würde. Diese Texte ertragen die oben angeführten Übersetzungsarten nicht, sie wehren sich sogar dagegen, „wort-wörtlich“ oder philologisch übersetzt zu werden. Sicher hat auch die Erkenntnis der Textlinguistik und der Kommunikationswissenschaft, daß man nicht mit Wörtern und Sätzen (als Übersetzungseinheit), sondern mit Texten kommuniziert, ihren Anteil daran. Der **kommunikative Übersetzungstyp**, auf dem der Unterricht in den Übersetzungsübungen am Lehrstuhl für Germanistische Linguistik der JATE basiert,

¹ An dieser Stelle sei bemerkt, daß selbst manche Bilinguale, die beide Sprachen fließend sprechen, schlecht und ungern übersetzen, wenn sich ihre Welten wenig überschneiden. Übersetzen ist eine eigenständige Fertigkeit, die geübt werden muß und auszubilden ist. Bilinguale haben dabei den Vorteil, daß sie im Idealfall beide Sprachen und daher auch die Kulturen mit ihren Konventionen kennen.

strebt Funktionskonstanz bei Ausgangs- und Zieltext an und kann als Imitation des Kommunikationsangebots in einem Ausgangstext mit den Mitteln der Zielsprache unter Berücksichtigung des situationellen und soziokulturellen Kontextes der Zielgemeinschaft beschrieben werden. Er dient dem Zweck, dem Empfänger der Übersetzung einen Text ohne unnötige Verfremdung anzubieten; einen Text, dem man – zumindest sprachlich – die Übersetzung nicht anmerkt; einen Text, der in der Zielgemeinschaft unmittelbar und den Regeln und Normen der Zielsprache entsprechend der alltäglichen, der literarischen, der künstlerisch-ästhetischen und der persuasiven Kommunikation dienen kann. (REIB³1993: 22)

Natürlich ist es schwierig, eine eingeprägte Arbeitsmethode innerhalb von zwei Semestern (während der obligatorischen „Aufbaukurse“) auszulernen, aber anhand von Übersetzungsstrategien und in Kenntnis der Textsorten bzw. der kommunikativen Funktionen der Texte sowie der Skopostheorie, die laut REIB³(1993) besagt, daß der Zweck, die Funktion einer Übersetzung (und damit auch der intendierte Leser dieser Übersetzung) alle übersetzerischen Entscheidungen beim Transfer eines Ausgangstextes (aus einer Ausgangskultur) in einen Zieltext (für eine Zielkultur) bestimmt, lassen sich auch für Philologen fremde Textsorten leichterhand bewältigen.

In der Zusatzausbildung für Übersetzer und Dolmetscher am Germanistischen Institut der JATE wird im ersten Semester zu allererst der Begriff des Übersetzens geklärt, dann werden die Schwierigkeiten beim Übersetzungsprozeß und die Fehlerquellen besprochen. Damit Übersetzungen von Texten über den sprachlichen hinaus immer auch als kultureller Transfer gesehen werden, analysieren die Studenten anfangs fehlerhafte Übersetzungen von gedruckten Novellen, Broschüren und Katalogen bzw. von anderen Studenten; dabei lernen sie auch, die Fehler zu gewichten. Um Texte als Ganzes wahrzunehmen und zur Demonstration der Tatsache, daß Texte auch bruchstückhaft erschlossen werden können, erstellen die Studenten selber verschiedene Lückentexte, die sie gegenseitig lösen, wobei mehrere Lösungen möglich sind. Als nächster Schritt werden Texte nach ihrem Anwendungsbereich, ihrer jeweiligen kommunikativen Funktion und der Sprechhandlung / Absicht des Senders klassifiziert und in Textsorten gegliedert bzw. deren spezifische Merkmale, die Textsortenkonventionen (die charakteristischen Sprach- und Gestaltungsmuster von Texten, die durch ihre Rekurrenz somit zu Mustern in bestimmten Kommunikationssituationen wurden) festgestellt. Aufgrund der drei funktional definierten Texttypen (Informative-Expressive-Operative Texte (vgl. STOLZE 1994)), denen die einzelnen Textsorten zugeordnet werden, können die Übersetzungsmethoden (schlicht prosaisch-identifizierend-adaptierend (vgl. STOLZE 1994)) ausprobiert werden. Nach der übersetzungsrelevanten Textanalyse (vgl. HÖNIG 1995) werden dann in der zweiten Hälfte des Semesters unter Berücksichtigung des Inhalts bei den informativen Texten, der künstlerischen Gestaltung bei den expressiven Texten und des Appells bei den operativen Texten deutschsprachige Texte immer nach einem vorgegebenen Skopos ins Ungarische übersetzt. Hausaufgaben werden auch gemeinsam bewertet. Während der Auswertung der Hausarbeiten wird nachdrücklich auf den be-

wußten und kritischen Gebrauch der verschiedenen Hilfsmittel (u.a. Paralleltexte, einsprachige Wörterbücher) hingewiesen.

Unserer Erfahrung nach ist fehlendes Weltwissen, unzureichende Kenntnis des kulturellen Hintergrunds und oft auch mangelnde Sprachkenntnis sowie teils auch der falsche Umgang mit Wörterbüchern (trotz des ebenfalls obligatorischen Seminars „Einführung in die Wörterbuchbenutzung“) der Grund, daß manche Studenten auch im Falle von einfachen Texten bei der Übersetzung scheitern.

In der Fortsetzung des Aufbaukurses werden die Studenten in die sogenannte **bearbeitende Übersetzung** eingeführt, da in der Praxis meist keine vollständigen Übersetzungen verlangt werden, sondern häufig nur deren Zusammenfassungen. Bei diesem Übersetzungstyp dient der ungarische Ausgangstext nur als Rohmaterial, der für ein anderes zielsprachliches Publikum oder für einen anderen Verwendungszweck bearbeitet wird. In diesem Rahmen werden längere Berichte mit hoher Redundanz zu einem bestimmten Prozentsatz (laut Übersetzungsauftrag z.B. für eine Zeitschrift, die nur noch 2 Spalten frei hat) gekürzt oder der switch zu einer anderen Textsorte geübt, indem Interviews in Berichtform für einen im voraus definierten deutschen Leserkreis wiedergegeben werden müssen. Diese Übungen sind schon zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung für die Zusatzausbildung für Übersetzer und Dolmetscher vorgesehen.

Der Bedarf an dieser erstmals 1996 angebotenen Kurzausbildung an der JATE hatte sich universitätsweit bereits in den vorangehenden Jahren geäußert, da das Lehramt als einzige Ausbildungsmöglichkeit nicht länger hinreichend erschien und die ausländischen Firmen, die sich nach der Wende im Lande niedergelassen hatten, einfach auf ausgebildete Übersetzer angewiesen waren. Da die äußerst hartnäckige Ansicht, nach der jeder, der beispielsweise perfekt Deutsch könne (was immer auch darunter verstanden wird), auch ein perfekter Übersetzer oder Dolmetscher sei, langsam an Plausibilität verlor (vor allem bei Geschäftsverhandlungen oder Betriebsführungen) und die technische Infrastruktur vorhanden war, erwog man am Institut die Notwendigkeit der Einführung einer Zusatzausbildung für Übersetzer und Dolmetscher. Der universitär festgelegte Rahmen von neun Wochenstunden über vier Semester setzte den Möglichkeiten scharfe Grenzen, daher kann sich die Kurzausbildung lediglich zum Ziel setzen, Arbeitsmethoden und Techniken beim Übersetzen, Lektorieren und Dolmetschen bzw. bei der Vorbereitung auf die Tätigkeit des Translators zu vermitteln.

Die Auswahl der begabtesten Studenten erfolgt nach einer schriftlichen und mündlichen Aufnahmeprüfung (bei der u.a. auch eine 10–12seitige Hausübersetzung verteidigt werden muß), die sowohl die übersetzerischen (Hin- und Herübersetzen, Resümees) als auch die dolmetscherischen Fertigkeiten (problemloser Wechsel von einer Sprache in die andere, in Streßsituationen kurze Passagen aus dem Stegreif dolmetschen) zu testen hat. Die besten fünfzehn Prüfungskandidaten werden jedes Jahr zur Ausbildung zugelassen.

2 Inhaltliche Elemente der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung

Im folgenden soll ein kurzer Überblick über die im Rahmen der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung vermittelten Lehrinhalte gegeben werden.

2.1 Übersetzungsübungen

Der theoretische Rahmen für die Übersetzungsarbeit wird in einer zweistündigen Lehrveranstaltung mit dem Titel **Übersetzungstechniken** abgesteckt. In diesem Seminar lernen die Studierenden die wichtigsten Grundbegriffe und Modelle der Translation kennen. Den Mittelpunkt der theoretischen Ausführungen bilden die Äquivalenztheorie (mit den grundlegenden Äquivalenzforderungen zwischen Ausgangs- und Zieltext auf denotativer, konnotativer, textnormativer, formaler und pragmatischer Ebene), die Skopostheorie (d.h. die Forderung, daß sich der Übersetzer bei seiner Arbeit nach dem vorgegebenen Übersetzungsauftrag richten muß), eine übersetzungsrelevante Textsortenklassifikation (Feststellung der jeweiligen Textsorte bzw. des Texttyps und die Wahl der entsprechenden Übersetzungsmethode) sowie eine übersetzungsrelevante Textanalyse (die Untersuchung der Unterschiede, die zwischen der Situation der Ausgangstextproduktion und der der Zieltextproduktion bestehen, wobei Sender und Rezipient der Texte, Medium, Ort, Zeit, Anlaß und Senderintention in der Übersetzungskommunikation in Betracht gezogen werden). Besonders stark wird die Relevanz der Textsortenkonventionen und die Nützlichkeit von Paralleltexten betont. Die vermittelten theoretischen Kenntnisse werden durch vielfältige Übersetzungsaufgaben gefestigt. Die zu übersetzenden – in erster Linie auf Deutsch verfaßten – Texte lehnen sich inhaltlich an die in parallelen Landeskundeübungen behandelten Themen an. Die Translationskopoi (Übersetzungsaufträge) reichen von der Adaptation (d.h. vor allem inhaltliche Umgestaltung des Textes zu dem Zweck, ihn auch für das Zieltext-Publikum verständlich zu machen, das sich ja in vielen Hinsichten von den Ausgangstext-Rezipienten unterscheiden kann) über das Zusammenfassen (wobei immer eine bestimmte Prozentzahl angegeben wird, die besagt, in welchem Verhältnis der Umfang des Ausgangstextes und der des Zieltextes zueinander stehen sollen) bis hin zum Textsortenwechsel (z.B. wird aus einem Interview ein Bericht gemacht oder die Sicht des Textsenders verändert). Die wichtigsten verwendeten theoretischen Werke sind NORD (³1995), HÖNIG / KUBMAUL (1982), VERMEER (1990), KLAUDY / SALÁNKI (o.J.).

Im zweiten Semester beschäftigen sich die Studierenden mit **literarischem Übersetzen**, wobei sie hauptsächlich moderne deutsche Novellen übersetzen. Im zweiten Studienjahr werden **Übersetzungsübungen in beide Richtungen** mit jeweils zwei thematischen Schwerpunkten pro Semester angeboten, und zwar: ausgewählte Kapitel der Geisteswissenschaften (Geschichte, Kulturgeschichte, Soziologie, Politologie, Volkskunde usw.), Technik (Bedienungsanleitungen, Texte über Automobile, Computer und Maschinenbau), Recht (vor allem Verträge) und Europäische Union (Berichte, Vorschriften,

Anträge usw). Ziel dieser Lehrveranstaltungen ist es, die übersetzerischen Fähigkeiten der Studierenden im weitesten Sinne zu fördern. Das bedeutet die systematische Schulung der folgenden Fertigkeiten:

- Sprachkompetenz – durch Erstellung von Terminologielisten und deren Abfragen als Leistungskontrolle;
- Sachkompetenz – durch Bereitstellung der nötigen Nachschlagewerke in beiden Sprachen sowie Heranziehen von „Experten“ des jeweiligen Fachgebietes unter den Studierenden;
- Kulturelle Kompetenz – durch Feststellung der Unterschiede zwischen den beiden Kulturkreisen in bezug auf die behandelten Themenbereiche;
- Recherchierkompetenz – durch Aufgaben zur selbständigen Terminologiearbeit mit dem Lernziel, sich möglichst schnell in ein bestimmtes Thema einarbeiten zu können.

Es wird angestrebt, den Studierenden möglichst viele Textsorten zu präsentieren, die sie mit den entsprechenden Paralleltexten in der jeweils anderen Sprache vergleichen können. In den Übungen werden die Übersetzungsvorschläge für die von den Studierenden schriftlich vorzubereitenden Texte diskutiert, dabei werden alle möglichen Übersetzungsstrategien sowie Recherchiertechniken besprochen, Fehleranalysen und gegebenenfalls Verteidigung der Übersetzung forciert. Die Leistungsbeurteilung erfolgt aufgrund der Mitarbeit in den Übungen sowie von Hausübersetzungen und Klausuren zur Terminologie der behandelten Fachgebiete.

2.2 Dolmetschübungen

Die Lehrveranstaltung **Dolmetschtechniken** führt die Studierenden in die Grundlagen der einzelnen Dolmetscharten ein und trägt dazu bei, daß sie sich die grundlegenden Fähigkeiten eines Berufsübersetzers aneignen. Im einzelnen lernen die Studierenden folgende Dolmetschtechniken kennen:

- Konsekutivdolmetschen: Der Dolmetscher überträgt das Gesagte in die andere Sprache, nachdem der Redner seine Ausführungen beendet hat. Dabei kommt in der Regel keine Dolmetschanlage zum Einsatz. Diese Technik eignet sich besonders für Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl, wie etwa für Seminare, Produktpräsentationen oder Pressekonferenzen.
- Simultandolmetschen: Der Dolmetscher überträgt das Gesagte mit Hilfe einer Simultandolmetschanlage, während der Redner spricht. Diese Technik wird im allgemeinen dann verwendet, wenn die Konferenz, die Tagung oder der Kongreß relativ groß ist oder wenn mit mehr als zwei Sprachen gearbeitet wird.
- Verhandlungsdolmetschen: Der Dolmetscher überträgt das Gesagte zwischen zwei oder mehr Gesprächspartnern hin und her. Dabei dolmetscht er einzelne Sätze oder

kurze Sinnabschnitte. Diese Art des Dolmetschens kommt vor allem bei Geschäftsverhandlungen, Werksführungen oder vor Gericht zum Einsatz.

- Flüsterdolmetschen: Dabei sitzt oder steht der Dolmetscher hinter dem Zuhörer oder den (maximal zwei) Zuhörern und dolmetscht das Gesagte leise simultan. Flüsterdolmetschen kommt nur für sehr kleine Veranstaltungen oder Verhandlungen in Betracht.

Sehr großer Wert wird in den Dolmetschübungen auf die umfassende Entwicklung der einzelnen Fertigkeiten gelegt, über die ein Berufsdolmetscher verfügen muß.

- Konzentrationsfähigkeit und gutes Gedächtnis werden mit speziellen Gedächtnisübungen trainiert.
- Die Fähigkeit, längere Sinnabschnitte schnell und zweckmäßig durch Notizen zu erfassen, wird durch das Erlernen der Grundlagen der Notizentechnik entwickelt (s. MATYSSEK 1989).
- Die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit zu „spalten“, ist vor allem beim Simultandolmetschen sehr wichtig. Zu ihrer Entwicklung werden Nachsprechübungen eingesetzt.
- Streßmanagement wird gefördert, indem die Studierenden ihre Leistungen des öfteren vor der ganzen Gruppe präsentieren.
- Die Fertigkeit, sich in ein Thema möglichst schnell einzuarbeiten zu können, wird mit Hilfe von Hintergrundmaterialien gefördert, so daß sich die Studierenden vor der Dolmetschübung thematisch wie terminologisch auf das „Dolmetschereignis“ vorbereiten können.

Eine Vorstufe zu den eigentlichen Dolmetschübungen stellen die **Landeskundeübungen** dar, bei denen zwei Ziele verfolgt werden: Einerseits sollen sich die Studierenden – aufgrund selbst angefertigter und vorgetragener Referate – einen Überblick über verschiedene Eigenheiten der deutschsprachigen Länder im Vergleich mit Ungarn verschaffen (die behandelten Themen sind: Wahlen, Parteien, Kirchen, Medien, Geschichte, Europäische Integration, politisches System, Innere Sicherheit, Verteidigung, Lebensbedingungen, Umweltpolitik, Bildung, Kultur und Wirtschaft) und dabei die wichtigsten Termini aus den einzelnen Bereichen erlernen. Einen besonderen Schwerpunkt bildet dabei die kontrastive Sichtweise. Andererseits gelten diese Lehrveranstaltungen insofern als Dolmetschübungen, als das von den Referenten Vorgetragene abschnittsweise von jeweils einem Studierenden konsekutiv gedolmetscht wird, wobei man sich auf die von den Referenten erstellten Wortlisten und Handouts stützen kann.

In den **Dolmetschübungen** werden Konsekutiv-, Simultan- und Verhandlungsdolmetschen systematisch geübt. Als Materialien werden vor allem Video- und Tonbandaufnahmen von Pressekonferenzen, Produktpräsentationen, verschiedenen Reden, Round Tables, Konferenzen, Tagungen, Kongressen und Talkshows verwendet, oder

aber es werden Texte an Ort und Stelle vorgelesen. Verhandlungsdolmetschen wird durch entsprechend vorbereitete Interviews simuliert: Die Studierenden haben die Aufgabe, zwischen zwei Gesprächspartnern zu vermitteln, von denen der eine auf Deutsch, der andere auf Ungarisch spricht. Die Dolmetschseminare finden im technisch gut ausgestatteten Sprachlabor der JATE statt, was vielfältige Formen der Übung ermöglicht. Die Präsentation der zu dolmetschenden Texte erfolgt meistens mit terminologischer Vorbereitung, manchmal wird jedoch nur das Thema vorgegeben und den Studierenden das notwendige Hintergrundmaterial rechtzeitig zur Verfügung gestellt. Besonders schwierige Reden werden den Studierenden schon vor dem Dolmetschen schriftlich präsentiert. Das ist übrigens auch in vielen realen Dolmetschsituationen der Fall. Die behandelten Texte stammen aus den verschiedensten Fachgebieten: Wirtschaft, Technik, Bildung, Tourismus, Recht, Naturwissenschaften, Städtebau, Europäische Union, Politik usw. Flüsterdolmetschen wird hauptsächlich auf **Betriebsausflügen** praktiziert: Die Gruppen nehmen entweder an Werksführungen teil (z.B. in der Streichholzfabrik in Szeged, im Agrarkombinat Bácsalmás oder in der Délhús Fleischverarbeitungs-AG in Baja) oder bereiten sich mit Referaten vor (wie es im Nationalen Gedenkpark in Ópusztaszer der Fall war). Die Grundlage der Leistungskontrollen bildet in erster Linie die ständige Überprüfung der Arbeit der Studierenden, was jedoch aus technischen Gründen nur in einem beschränkten Maße möglich ist.

2.3 Wirtschaftsdeutsch

Der zweisemestrige Zyklus **Wirtschaftsdeutsch** beschäftigt sich mit der Wirtschaft, einem der wichtigsten Bereiche, in dem Übersetzer und Dolmetscher arbeiten. Die Lehrveranstaltung setzt sich mehrere Ziele: Einerseits sollen die Studierenden grundlegende wirtschaftliche Begriffe und Zusammenhänge kennenlernen, andererseits sich einen Basiswortschatz zu diesem Themenbereich aneignen. Darüber hinaus dient das Seminar auch der Förderung translatorischer Fähigkeiten, indem die Studenten sowohl Übersetzungs- als auch Dolmetschaufgaben bekommen. Die wichtigsten verwendeten Lehrwerke sind LISSOK (1997), NICOLAS / SPRENGER / WEERMANN (1991), HAENSCH / LOPEZ-CASERO (1993), ADAM (1997).

2.4 Ergänzende Übungen

In der Lehrveranstaltung **Deutsche phonetische Übungen** wird die deutsche Aussprache der Studierenden mit speziellen Aufgaben gefördert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf speziell kontrastiv bedingten Problemen, die sich durch Muttersprache Ungarisch und Zielsprache Deutsch ergeben.

Das Seminar **Ungarische Stilistik** setzt sich das Ziel, den Studierenden Formulierungstechniken und Ausdrucksmöglichkeiten zu vermitteln, die für schriftliche ungarische Äußerungen charakteristisch sind.

In der **Lektorierungsübung** werden bereits als Übersetzung vorliegende Texte untersucht und korrigiert. Dabei wird eine umfassende Fehleranalyse betrieben, die nicht nur vorhandene Fehler korrigiert, sondern auch versucht, Gründe dafür zu finden, warum sie begangen wurden. Durch den Vergleich des Ausgangs- mit dem Zieltext wird versucht, zur Herausbildung einer kritischen Sichtweise der Studierenden sowie zur Verbesserung der translatorischen Kompetenzen beizutragen.

2.5 Aktuelles Curriculum der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung

1. Semester:

- Übersetzungstechniken (2 Stunden)
- Dolmetschetechniken (1 St)
- Wirtschaftsdeutsch (2 St)
- Landeskunde Deutschland und Dolmetschen ins Ungarische (2 St)
- Landeskunde Ungarn und Dolmetschen ins Deutsche (2 St)

2. Semester:

- Literarisches Übersetzen (2 St)
- Dolmetschen (2 St)
- Wirtschaftsdeutsch (2 St)
- Landeskunde Österreichs und Dolmetschen ins Ungarische (2 St)
- Ungarische Stilistik (1 St)

3. Semester:

- Übersetzung aus dem Deutschen ins Ungarische (2 St)
- Übersetzung aus dem Ungarischen ins Deutsche (2 St)
- Dolmetschen (4 St)
- Phonetik (1 St)

4. Semester:

- Übersetzung aus dem Deutschen ins Ungarische (2 St)
- Übersetzung aus dem Ungarischen ins Deutsche (2 St)
- Dolmetschen (4 St)
- Lektorieren (1 St)

Literatur

ADAM, HERMANN 1997: Bausteine der Volkswirtschaftslehre. Köln

HAENSCH, GÜNTER / LÓPEZ-CASERO, FRANCISCO 1993: Deutsche Wirtschaftstexte zum Übersetzen. Ismaning

- HÖNIG, HANS. J. / KUBMAUL, PAUL 1982: Die Strategie der Übersetzung. Tübingen
- HÖNIG, HANS J. 1995: Konstruktives Übersetzen. Tübingen
- KLAUDY, KINGA / SALÁNKI, ÁGNES o.J.: Német–magyar fordítástechnika. Budapest.
- LISSOK, CHARLOTTE 1997: Teste Dein Wirtschaftsdeutsch. Berlin
- MATYSSEK, HEINZ 1989: Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher. Ein Weg zur sprachenenunabhängigen Notation. Teil I und II. Heidelberg
- NICOLAS, GERD / SPRENGER, MARGARETE / WEERMANN, WOLFGANG 1991: Wirtschaft auf Deutsch. München
- NORD, CHRISTIANE 1995: Textanalyse und Übersetzen. 3. Auflage. Heidelberg
- NORD, CHRISTIANE 1993: Übersetzen: Sprache als Denk- und Ausdrucksmittel. In: dies. (Hg.) Einführung in das funktionale Übersetzen. Tübingen, S. 288–300
- REIB, KATHARINA 1993: Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text. 3. Auflage. Heidelberg
- SNELL–HORNBY, MARY / KADRIC, MIRA (Hgg.) 1995: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Wien
- STOLZE, RADEGUNDIS 1994: Übersetzungstheorien. Tübingen
- VERMEER, HANS J. 1994: Hermeneutik und Übersetzungswissenschaft. In: TextconText 9, S. 163–182
- VERMEER, HANS J. 1990: Skopos und Translationsauftrag. Heidelberg
- WILSS, WOLFRAM 1992: Übersetzungsfertigkeit. Tübingen